



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von nordischer Volkskunst

Mühlke, Karl

Berlin, 1906

Ein norwegisches Bauernhaus.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79822)

den Jahren 1891 und 1892 ein. In letzterem Jahre wurde auch der Volkspark des Museums in Lund mit alten Holzbauten besetzt. In jüngster Zeit sind zwei ältere schwedische Holzhäuser sogar über den Sund nach Kopenhagen übergeführt worden und haben daselbst im Rosenborgpark (Kongens Have) als ein Zubehör des dänischen Volksmuseums Aufstellung gefunden, nämlich ein kleines Vorrats- und Schlafhaus aus Småland und ein größeres Wohnhaus aus Halland. Letzteres enthält eine mittlere Sparrenstube mit Oberlicht und zwei seitliche geräumige Lofts.⁶⁾

Der Blockhausbau und der Bohlwandbau, wie er sich in den schwedischen Bauernhäusern ausgebildet hatte, muß im Mittelalter und in die Neuzeit hinein nach den schriftlichen Überlieferungen vielfach auch in den Städten im Gebrauch gewesen sein. Der Übergang vom Holzbau zum Steinbau vollzog sich meistens unmittelbar. Nur in denjenigen Städten Südschwedens, welche von Norddeutschland aus besonders beeinflußt wurden, wie z. B. in Ystad und Malmö, haben auch Bürgerhäuser aus Fachwerk vereinzelt Eingang gefunden. Ein Beispiel eines derartigen reicheren Fachwerkhauses ist im Lunder Museumspark aufgestellt, nachdem es mehrere Jahrhunderte als Patrizierhaus die Stadt Malmö verschönt hatte. Die überkragten Stockwerke des Baues, die reichgeschnitzten Konsolen, die gemusterte Fachverkaumauerung, die Giebelbekrönungen, alle diese Einzelheiten zeigen eine ähnliche Ausbildung wie die niedersächsischen Fachwerkbauten jenseit der Ostsee.

Schleswig 1899.

K. Mühlke.

Ein norwegisches Bauernhaus.

Wohl bei keinem Volke hat die Entwicklung des bäuerlichen Wohnhauses zu so verschiedenartigen Gestaltungen geführt als bei den in allen ihren Daseinsäußerungen zur Sonderart neigenden Germanen. Während sich bei anderen Völkern schon in den ersten Anfängen dieser baulichen Tätigkeit ein bestimmter Typus herausbildete, der dann im allgemeinen derselbe geblieben ist, entfaltete sich bei den germanischen Stämmen schon früh eine ganze Reihe von Typen, die, wenn sie auch wahrscheinlich von derselben Urform ausgingen, doch im Laufe der Zeiten immer mehr voneinander abwichen, die aber insgesamt eine verhältnismäßig hohe künstlerische Durchbildung erfuhren. An dem Wohnhause, dessen politische und sittliche Bedeutung aus allen alten Stammesgesetzen hervorgeht, kam auch sehr frühzeitig ein künstlerisches Behagen zum Ausdruck, das in reizvoller Weise alte Überlieferungen und persönliche Gestaltung mit einer durchdachten Konstruktion verbindet. Allgemein bekannt sind ja in dieser Beziehung das Schweizer- und Schwarzwaldhaus; aber auch im hohen Norden, bei den uns stammverwandten Norwegern, nimmt das Wohnhaus seit den ältesten Zeiten einen wesentlichen Teil der künstlerischen Schaffenskraft des Volkes in Anspruch. Wie die diesem Lande eigentümliche Architektur sich — um von den wenigen von den Hanseaten und Normannen beeinflußten Steindomen in Stavanger, Bergen, Drontheim usw. abzusehen — im Kirchenbau als

⁶⁾ Nach dem neuerlichen Berichte von E. v. Berlepsch-Valendas in der Zeitschrift des bayer. Kunstgewerbe-Vereins „Kunst und Handwerk“ ist im Jahre 1904 zu Lillehammer in Norwegen ein weiteres Freilichtmuseum eingerichtet worden, das schon jetzt eine stattliche Reihe alter völlig eingerichteter Wohnhäuser und Speicherbauten, sowie eine Holzkirche umfaßt.

nationale Holzbauweise zeigt, so findet diese im Bauernhause eine besonders dankbare Aufgabe. Sie erhebt sich gerade auf diesem Gebiete zu einer Volkstümlichkeit, deren Spuren in den versteckten Tälern des südlichen Norwegens noch heute anzutreffen sind.

Besonders zwei Typen sind es, die im norwegischen Wohnhausbau hervortreten. Am Süd- und Westrande, an der buchtenreichen Küste, überwiegt die offenbar von den Hanseaten beeinflusste Anlage, die sich im Grundriß als eigenartige Mischung des altnordischen und norddeutschen Hauses ausweist, als deren älteste Vertreter wahrscheinlich die Häuser an der Tyskebryggen in Bergen gelten dürfen. Im Innern des Landes dagegen findet sich die unbeeinflusste, ursprüngliche nordische Haus- und Hofanlage. Da liebt es der Norweger — in dieser Beziehung in gewisser Übereinstimmung

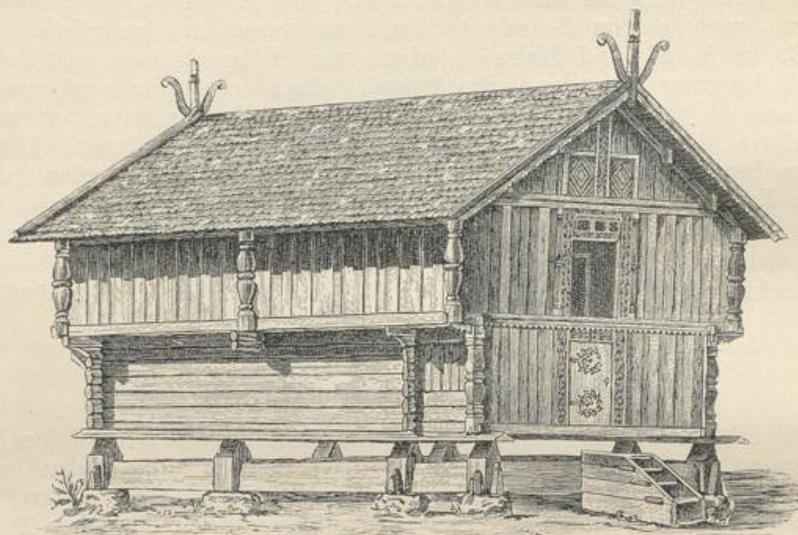


Abb. 15.

mit dem Thüringer und dem Franken — noch heute wie ehemals für jeden Zweck ein besonderes Gebäude zu errichten und so die stolze Abgeschlossenheit des Hofes auch äußerlich sichtbar zu bezeugen. Bis zu 33 solcher Baulichkeiten hat man auf demselben Grundstück gezählt, von denen das Wohnhaus und der Speicher, Stabur genannt, mit besonderer Vorliebe künstlerisch ausgeschmückt werden. Unsere Abb. 15 gibt die Gesamtansicht eines solchen „Staburs“ (wörtlich Stäbebauer), das ehemals im Beraldal im südlichen Norwegen stand, seit einigen Jahren jedoch nach der Halbinsel Bygdö bei Christiania übergeführt und wieder aufgerichtet wurde, wo es jetzt mit seiner inneren Einrichtung neben anderen älteren Holzbauten als Sehenswürdigkeit gezeigt wird. Das Haus ist nicht sehr alt. Nach Übereinstimmungen mit anderen bestimmt datierten Bauten stammt es aus der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Unterlage (Abb. 17 u. 24) bilden zwei Reihen von je vier Steinen, auf denen ein fest verbundenes Rahmenwerk liegt. Über den von den Steinen unterstützten Stellen erheben sich acht niedrige Pfosten, die den Boden des ersten Geschosses tragen. Diese eigenartige, an den Pfahlbau erinnernde Anordnung hat den Zweck, Haus und

Vorräte durch den hindurchstreichenden Wind trocken zu halten und sie tunlichst vor Mäusen zu schützen. Aus demselben Grunde ist auch die Treppe etwas von der Schwelle abgerückt. Eigentümlich ist die verwickelte Eckverbindung (Abb. 24). Auf die ineinander geklinkten, im Profil sich

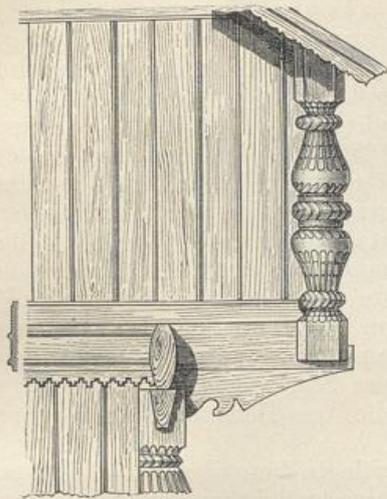


Abb. 16.

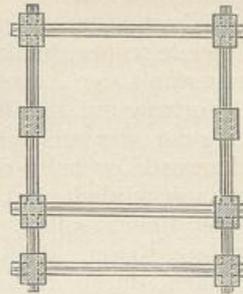


Abb. 17.

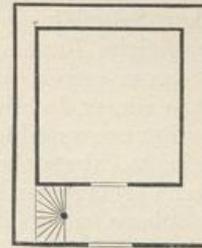


Abb. 18.

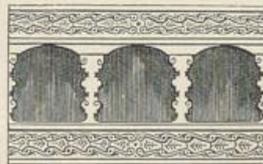


Abb. 19.



Abb. 20.

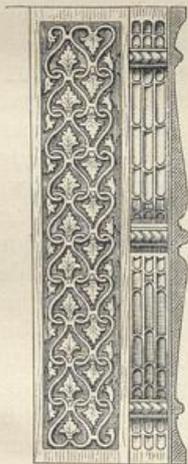


Abb. 21.

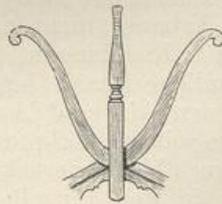


Abb. 22.



Abb. 23.

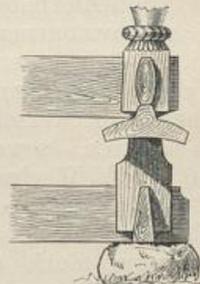


Abb. 24.

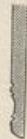


Abb. 25.



Abb. 26.

Abb. 15—26. Stabbur, früher in Berndal, jetzt im Bautenmuseum zu Bygdö.

nach oben keilförmig verjüngenden Unterschwellen ist ein lotrechter, am oberen Ende zweiseitig profilierter Pfosten gesetzt, der durch den Druck der auf ihm ruhenden Last beide Schwellen zusammenhält. Auf ihn sind an den Langseiten zwei weitere, flachere Schwellen von sonderbar keilförmigem Profil aufgezinnt. Sie bilden die Unterlagen für die Blockwände des unteren Geschosses. Der Zapfen, mit welchem der unterste Blockbalken der Längswand in den quer vorliegenden der Giebelwand eingreift, ist von linsen-

Mühlke, Von Nordischer Volkskunst.

förmigem Querschnitt. In ähnlicher, aber vereinfachter Weise ist die Eckverbindung der Schwelle vom zweiten Geschoß hergestellt (Abb. 16). Nur ist hier der Raum zwischen den linsenförmigen Zapfen an der Vorderseite mit einem oben und unten mit Karniesen versehenen Brette verkleidet, unter dem sich eine Zahnleiste befindet.

Das Untergeschoß besteht aus einem schmalen Vorraum, an dessen linker Seite eine enge Wendeltreppe in das Obergeschoß führt. Dieses zeigt die gleiche Raumanordnung mit der Abweichung, daß sich hier der Vorraum zu einem engen, durch Vorkragung gebildeten Umgang erweitert (Abb. 18). Wozu dieser lichtlose Umgang, der sich häufig findet, gedient hat, ist unklar. Die Bauern erzählen scherzend, er habe den Platz für die Donjuanerien des Gesindes abgegeben; wahrscheinlich hat er zur Trockenhaltung der im Innern gelagerten Vorräte dienen sollen. Eigentliche Fenster besitzt weder der obere noch der untere Raum, das Licht fällt vielmehr durch die im Giebelfeld befindlichen Luken, durch die offenen Türen oder durch kleine in der Tür oder oberhalb derselben angebrachte Galerien in das Innere.⁷⁾ Bisweilen soll sich auch im Dache ein mit Darm bespanntes Fenster befunden haben. Mit wenig Veränderungen kehrt diese Anordnung fast bei allen Stabburs wieder; es wird höchstens das obere Stockwerk oder der untere Vorraum fortgelassen, in welchem letzterem Falle das Haus dann nach allen vier Seiten vorkragt.

Mit bewunderungswürdiger Ausdauer pflegte besonders im südlichen Teile des Landes das Äußere dieser Häuser geschmückt zu werden. Man begnügte sich nicht mit reichen Profilierungen, sondern gab diesen wieder den mannigfaltigsten Schmuck. So auch an unserem Hause. Seine Eckpfosten (Abb. 16 u. 23) sind dafür bezeichnende Beispiele. Das geschmackvolle trillenförmige Profil war dem Erbauer nicht ausreichend; er versah den geschwungenen Hauptkörper mit Riefelungen, die wiederum durch Zwischenstege unterbrochen sind. Ähnliche Kanäle legte er schraubenförmig um die Wülste und charakterisierte den Ab- und Anlauf durch Schuppenreihen. Und verschieden von diesem oberen Eckpfosten bildete er wieder den unteren, sowohl durch anderen, hier viereckigen Querschnitt wie auch durch Wechsel im Profil und in den Einzelheiten. Die Türpfosten sind unten wie oben zunächst mit einem reich geschnitzten Brett bekleidet (Abb. 21). Sein palmettenartiges Muster bekundet die Renaissancezeit der Entstehung; doch scheint das Motiv schon sehr alt zu sein. Im Nordischen Museum in Kopenhagen befindet sich ein eigentümlicher Wagen aus dem 5. bis 7. Jahrhundert n. Chr., bei dem ein ganz ähnlich geschmückter Bronzebeschlag (Abb. 20) fast alle Holzteile bedeckt. Wenn im vorliegenden Falle auch unmittelbare Einwirkung des Südens anzunehmen ist, so wird die Aufnahme des Motivs der Verschnürung doch durch uralte Überlieferung verwandter Form begünstigt worden sein. Ein gleich behandeltes Brett bildet an der unteren Tür den Türsturz, während bei der oberen (Abb. 19) die Galerie das gleiche Muster zeigt. Neben dem beschriebenen, die Pfosten bekleidenden Brett ist ein zweites, pfostenartiges angebracht, das nach oben und unten verlaufende, durch Querwülste unterbrochene Rinnen hat.

Mit der Sorgfalt, mit welcher sich die zunächst ins Auge fallenden Teile des Baues durchgebildet zeigen, sind auch die minder hervortretenden Einzelheiten behandelt. Mit Ausnahme der unteren Langseiten und der

⁷⁾ Jetzt ist die eine Dachhälfte des in Rede stehenden Hauses mit einem großen Oberlicht versehen, um die Besichtigung zu erleichtern.

Rückwand, die den ungeschmückten Blockverband zeigen, sind alle Flächen mit gestülpten und gefalzten Brettern verkleidet, deren Kanten sorgfältig mit Karniesen versehen wurden (Abb. 26). In der nordischen Holztechnik ist das Kantenprofil sehr alt: es tritt schon

bei dem bekannten, vor einigen Jahren bei Gogstad am Christiana-Fjord ausgegrabenen Wikingerschiff auf, bei dem sogar die Bretter unter der Wasserlinie damit geschmückt sind (Abb. 25).

Das mit Schindeln gedeckte, ziemlich flache Dach bildet unmittelbar die Decke des oberen Gemaches; es ist an den Giebelseiten mit einer einfachen Gesimsleiste verziert. Eine leicht geschwungene Giebelverzierung bildet den oberen Abschluß (Abb. 22). Daß trotz des allge-

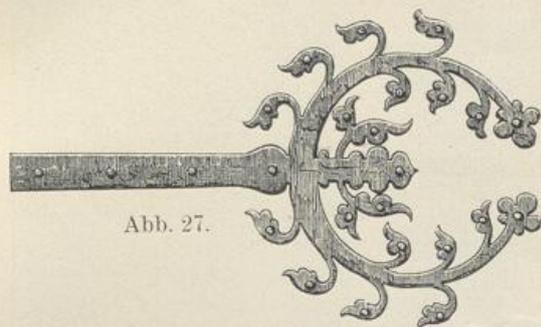


Abb. 27.

meinen Renaissance-Gepräges an unserem Hause noch alte Erinnerungen sich geltend machen, bezeugt neben den schon erwähnten Einzelheiten der Holzbehandlung auch der geschmackvolle Beschlag der unteren Tür (Abb. 27); er beweist, daß der Schöpfer des Baues den stilistischen Einflüssen sehr unbefangen gegenüberstand. Gerade hierin aber liegt ein besonderer Reiz der norwegischen Bauernhäuser. Die Naivetät, mit der die verschiedensten Stilerinnerungen ineinander verwebt sind, wirkt so erfrischend und ursprünglich, wie wir es sonst nur noch in unserer alten Bauernkunst finden.

Robert Mielke 1892.

Die deutschen Kaufhöfe an der Tyskebyggen in Bergen in Norwegen.

Bauliche Reste aus der Zeit der Hansa in Skandinavien behandelt ein ausführlicher Bericht des Regierungs- und Baurats de Bruyn beim Deutschen Generalkonsulat in Kopenhagen. Gestützt z. T. auf zwei bereits früher erschienene Veröffentlichungen in norwegischer Sprache,⁸⁾ bewahrt er eine merkwürdige Bauanlage in der alten Handelsstadt Bergen noch in der Stunde ihres Unterganges vor völliger Vergessenheit. Die Abhandlung besagt in Kürze etwa folgendes:

Unter den wenigen Baudenkmalern, welche in Skandinavien noch bis in die neueste Zeit von der einstigen Macht der Hansa zeugen, nehmen die Bauten an der „Tyskebyggen“ in Bergen eine hervorragende Stelle ein. Trotzdem müssen auch sie jetzt neuzeitlichen Bedürfnissen weichen und sind bereits bis auf einen ganz geringen Rest bis zur Unkenntlichkeit verändert oder ganz verschwunden.

„Tyskebyggen“ heißt die im Osten den Hafen Bergens begrenzende Uferstraße. Die hieran errichteten Baulichkeiten dienten der deutschen dort handeltreibenden Kaufmannschaft Jahrhunderte hindurch als Unterkommen ihrer selbst und ihrer Handelswaren. Zum Verständnis der Anlage ist ein

⁸⁾ 1) Nicolaysen, Historike Tidsskrift, 3. Raekke 1, Om de norske Kobstaeder i Middelalderen. 2) Koren-Wiberg, Det tyske Kontor i Bergen. Bergen 1899. John Griegs Forlag.